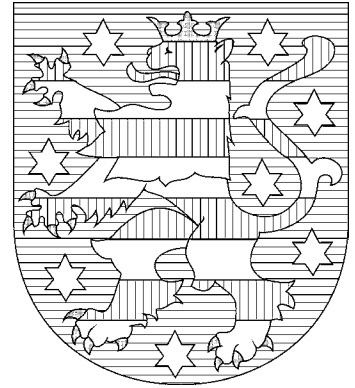


Thüringer STAATSANZEIGER

Nr. 9/2023

Montag, 27. Februar 2023

33. Jahrgang



Kurator Dr. Mark Escherich in der Ausstellung im Stadtmuseum Erfurt

Foto: © Steve Bauerschmidt



Blick in die Ausstellung im Stadtmuseum Erfurt „Haus zum Stockfisch“

Foto: © Dirk Urban

Ausstellung im Stadtmuseum zeigt Planungen für die Erfurter Innenstadt

Innenstädte werden heute als besonders attraktive und gefestigte Stadtbereiche wahrgenommen. Historisch sind sie aber starken Wandlungen unterworfen gewesen. Während sie im 19. Jahrhundert zunächst im Schatten rasanter Stadterweiterungen lagen, wurden die zurückgebliebenen alten zentralen Quartiere der großen Städte später als Potenzial für neue Citys oder als pittoreske Altstadtscenerien entdeckt und entsprechend entwickelt.

Die Sonderausstellung „Modell Innenstadt. Planungen für die Mitte von Erfurt“ im Erfurter Stadtmuseum präsentiert eine Geschichte von Stadtvorstellungen anhand städtebaulicher Planungen für die Erfurter Innenstadt. Auf engem Raum rieben sich Fortschrittsdrang und Altstadt-Bewusstsein. Konfliktfelder und Schauplätze hierfür waren konkrete Stadträume, an denen sich die jeweiligen Visionen in Form von Bauprojekten manifestierten. Die Ausstellung zeigt die dazugehörigen Zeichnungen und zahlreiche Stadt- und Architekturmodelle.

Als Anfangszeitpunkt nimmt sie die Mitte des 19. Jahrhunderts. In den zuvor eher „stillen“ Stadtepochen war an Stadtentwicklung nicht zu denken. Der nun zunehmend rasante Wirtschaftsaufbruch war nur schwer im Zaum zu halten. In Erfurt eskalierten städtischer Verkehr und Hygiene, sodass um 1850 die königliche Regierung und die Stadtgemeinde mit dem begannen, was man als Beginn der modernen Stadtplanung bezeichnen kann. Dabei ging es zunächst darum, den Verkehr zu modernisieren, beispielsweise durch den Ausbau von Einfallstraßen wie der Löberstraße. Der Anschluss an die Eisenbahn im Jahr 1847 verschob das städtische Leben in Richtung des neuen Bahnhofes. Die beschauliche Auguststraße wurde zu einer Hauptschlagader.

(Fortsetzung letzte Seite)

(Fortsetzung von Titelseite)

1873 wurde der Festungsstatus der Stadt Erfurt aufgehoben – ein gewaltiges Wachstum konnte beginnen. Viertel legten sich ringförmig um die alte Stadt, die dadurch erst zum Zentrum wurde. Gleichzeitig wurden ihre Unzulänglichkeiten unübersehbar: die Enge, die oft katastrophalen hygienischen Bedingungen und der fehlende Raum für moderne Stadtfunktionen.

Das wirksamste Werkzeug der öffentlichen Hand, um diesen Problemen entgegenzutreten, waren Fluchtlinien-Pläne. Sie legten die Beseitigung von Engstellen, die Begradigung krummverwinkelter Straßenzüge, die Verbreiterung von Straßen und völlig neue Durchbruchstraßen fest. Solche Pläne bekamen erst mit dem preußischen Fluchtliniengesetz 1875 eine realistische Perspektive, weil es der Stadt erlaubte, Grundstückseigentümer zu enteignen. Zu erwartende Widerstände und fehlende Entschädigungsfonds dämpften aber von vornherein die Zielsetzungen.

Erst mit dem sprunghaften Anwachsen der städtischen Wirtschaft und Bevölkerung um 1900 wurden die ersten Planungen wirklich umgesetzt. Anger und Schlösserstraße verwandelten sich rasant: Die Geschäftshäuser wuchsen empor, Kauf- und Bankhäuser, elektrische Straßenbeleuchtung und Straßenbahnen tauchten erstmalig auf. Der Fortschritt wurde Anfang des 20. Jahrhunderts in der nunmehrigen „Großstadt Erfurt“ euphorisch willkommen geheißen.

Gleichzeitig begann man aber auch erstmals, Industrialisierung und Modernisierung kritisch zu sehen: Die Heimatschutzbewegung war Katalysator eines zeitgenössisch vielgestaltig empfundenen Vertrauheitsschwundes. Zwar wurden einzelne historische Monumente in Erfurt schon seit der frühen preußischen Zeit als Kunstdenkmale bewahrt, nicht aber darüber hinaus ganze Bereiche. 1910 wurden erstmalig ganze Straßenzüge mit einem Ortsstatut vor „Verunstaltung“ geschützt. Das waren neben dem Anger vor allem die von der Moderne fast unberührten, vernachlässigten Altstadt-Bereiche rund um den Fischmarkt, die zu einem pittoresken Kontrast geworden waren. Dieses „Alt-Erfurt“ war der Ausgangspunkt für einen von nun an wachsenden Altstadtbereich. Zwangsläufig entstand die Herausforderung, den typischen Charakter, trotz der auch gewollten großstädtischen Entwicklung, nicht weiter zu „verwischen“ – ein Konflikt, der sich durch alle nachfolgenden Zeiten zieht.

Während anderswo die Folgen des Zweiten Weltkrieges der Modernisierung ungeahnte Freiräume boten, blieb Erfurt von flächigen Zerstörungen verschont. Im Bewusstsein um die Stadtverluste anderorts steigerte sich die Wertschätzung der kompakten, schönen alten Stadt.

Trotzdem gaben Firmen- und Hochschulansiedlungen in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre Anstöße, wieder „größer“ zu denken. Gleichzeitig orientierten Ent-stalinisierung und Tauwetter den Städtebau konzeptionell wieder mehr auf die Ideale der internationalen Moderne. Stadthygienische und verkehrliche Modernisierung sollten ihren Ausdruck finden – und das sogar in der Stadtmitte. Die „Innenstadtkonzeption“ von 1969 zeigt diese neue Stadtvorstellung: Altstadt und historische Gebäude wurden als Rahmen einer Fußgängerzone gesehen, die reizvoll schien für „Kommunikation und Freizeit“. Dagegen begann man am Innenstadtrand, entlang des Juri-Gagarin-Rings (östlicher und südlicher Teilbereich), eine radikale verkehrliche und bauliche Umgestaltung. Von anderen Ideen der „Innenstadtkonzeption“ – wie Hochhaustürme auf dem Petersberg und am Südring – wurde dagegen binnen kurzer Zeit abgelassen.



An sieben Ortstischen werden städtebauliche Planungen für die Erfurter Innenstadt präsentiert
Foto: © Dirk Urban

Die Ausstellung „Modell Innenstadt“ schlägt den Bogen bis in die Gegenwart. Sie basiert auf einer Reihe von Forschungsarbeiten an der Bauhaus-Universität Weimar. Besonders wichtig war die wissenschaftliche Unterfütterung der DDR-Zeit. Hier hat sich ein Bild verfestigt, welches das Innenstadt-Thema ausschließlich vom Ende (der DDR) her denkt. Zwangsläufig entsteht in den individuellen und kollektiven Erzählungen eine dämonisierte Stadtplanung. Der Gesamtblick aber zeigt, wie wenig politikgeschichtliche Zäsuren eine Rolle spielten und wie sehr frühere Zeiten eine Stadtmodernisierung ersehnten, wie sie unter den Bedingungen des Staatssozialismus realisierbar wurde. Schlussendlich scheint sich die alte Stadt Erfurt allen allzu radikalen Veränderungsstimmungen zu widersetzen. Die behutsam sanierte Altstadt der 1990er Jahre steht dementsprechend am Ende der Schau.

Die Ausstellung ist in Kooperation mit der Bauhaus-Universität Weimar/Internationales Heritage-Zentrum entstanden und ist bis zum 25. Juni 2023 – Verlängerung nicht ausgeschlossen – im Stadtmuseum Erfurt „Haus zum Stockfisch“ in der Johannesstraße 169 zu sehen.

Weitere Informationen:
www.geschichtsmuseen.erfurt.de/gm140596



Schaubild zu einem studentischen Entwurf für die Innenstadt Erfurt 1962

Foto: © Stadtarchiv Erfurt

Autor: Dr. Mark Escherich, Kurator